Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 26 (1900)

Heft: 21

Rubrik: Trülliker

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geehrte Redaktion!

Die große Zahl der „Ja“ von letzten Sonntag hat mich förmlich verblüfft und bewiesen, daß immer sehr viel von der Fragestellung abhängt. Wäre auf dem eidgenössischen Stimmzeddel etwa gestanden: „Ist Euch beim Lesen des Gesetzes dessen Knappheit und Gemeinverständlichkeit aufgefallen?“ so wäre noch manches überflüssige Ja vermieden worden. Aber doch hat mich am meisten die Selbständigkeit des katholischen Volkes gefreut, von der man sonst nicht genug zu sagen weiß, sie sei unter der Führung des Krummstabes gar nicht vorhanden. Das gute Volk ist bei aller Verehrung seiner Oberhirten schweizerisch genug, um ihnen in solchen Fällen zu sagen: Da ist jetzt einmal keine Religion in Gefahr, wohl aber wieder ein schönes Stück der bei uns immer spärlicher gedeihenden persönlichen Freiheit! Der Alles nivelliereude „Etatismus“ findet beim Volke eben keinen Anklang in dieser Form. Aber die Versicherung der Aermsten der Armen unterlag eben einer recht advokatischen Interpretation, durch das blühende kann ausgedehnt werden. Doch jetzt heißt's den Mut nicht verlieren und da ich aus der Annahme des Gesetzes durch 30 % Stimmende folgern muß, es seien qualitativ und auch quantitativ davon 30 % gut, so ist ja die Revision gegeben.

Man streiche also die 70 % Verwerfung an dem voluminösen, verzwickten Werke, dann werden statt 400 Paragraphen deren etwa 120, statt 100 Seiten bloß etwa 30 stehen bleiben. Man lasse ferner den Staat nicht als Rächer und Landvogt durchs ganze Gesetz hindurch erscheinen mit seiner ewigen Reglementirerei, Strafbestimmungen, Oberinstanz u. s. f. davon einem urchigen Schweizergemüte graut. Man wende sich an den ehrlichen, geraden Bürger in jedem Gesetze, denn ohnehin haben wir ja 90 % zuviel Polizei, eben weil der Staat unserer Tage keinem Menschen eine brave Handlung mehr zutraut. Also vorwärts in der Humanität, laßt Euch nicht beirren, durch der Hofschranzen Geschrei: Egoismus, Unverstand u. s. w.; wodurch diese ihren Herren in ihrer zutäppischen Speichelleckerei zudem kein Compliment machen.. Vergesset auch nicht die Beiziehung der Batzen derer über 5000 Franken, wodurch sich die Prämienkasse der nicht zahlungsfähigen ganz armen Glieder, die obligatorisch aufgenommen werden müssen (nicht können!!) ganz schön speisen läßt. Die Militärversicherung ist gut und's ist schad um dieses Kind, das man mit dem schmutzigen Bade auszuschütten genötigt war. Also schneidet nicht dem Pferd ein Stück vom Hals, damit ihm der Kummet paßt, sondern der Kummet muß geändert werden! — .... Das Volk ist vor 10 Jahren für das Versicherungsgesetz mit Begeisterung eingetreten, Humanität und Barmherzigkeit sind ihm seither nicht abhanden gekommen, aber gewissen Führern die Fühlung mit dem Volke. Jetzt hätte ich beinahe meinen ganzen Brief dem verlorenen Gesetz gewidmet, weil bei uns seit langem nichts gescheideteres passiert ist. Zum Glück freut sich Männiglich der strahlenden Frühlingssonne und der von Abstimmungsdruck befreiten Atmosphäre. In Basel werden Anstrengungen gemacht, einen Teil des schweizerischen Idiotikons der s. Z. durch „Niggi Münch“ und „Boppi Keller“ bearbeitet wurde, unter den städtischen Schülern zu verteilen, damit diese ihre Eltern prüfen, ob sie's lesen und verstehen können. Drei Väter sind in der That schon bereits aufgetrieben worden, die jenes Idiom noch kennen, zwei davon aber wohnen in Binningen, der dritte in Kaiseraugst. Vom Schweizerdorf in Paris kommt schlechter Bericht, weil darinnen die Apfelblüthen verfroren sind, was ich Ihnen in letzter Eile noch mitteile, Ihr ergebener Trülliker.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Und als ich über die Alpen kam,
Hört' ich Micheln Flotten bewilligen.
Sein Centrums-Beichtiger stand ihm bei —
Und das ist nur zu billigen.

Denn wo ein dummer Michel ist,
Dem 's gilt, die Taschen zu erleichtern,
Da beteil'ge der Fürst den heiligen Pfaff
Am Zweck — und sicher erreicht ER 'n!

Krokodilsthränen.

Das Krokodil, so wird gelehrt, vergießt faustdicke Thränen,
Wenn seine Beute es verzehrt, zermalmt mit scharfen Zähnen.

Man findet andre Räuber auch, die freßbegierig meucheln
Und dann nach Alligators Brauch Mitleid und Reue heucheln. J. K.

Gesetz betr. „Unlauterer Wettbewerb“.

Der schweizerische Geschäftsreisenden-Verein will eine Volks-Initiative gegen den unlauteren Wettbewerb veranstalten. Nachstehend einige Paragraphen, die in dem zu erlassenden Gesetze Aufnahme finden sollen:

Als unlauterer Wettbewerb wird jede Konkurrenz angesehen, das heißt jede Handlung, durch welche ein anderer irgendwie geschädigt werden kann. Wenn z. B. irgendwo eine Stelle frei ist, so darf sich nur eine Person um dieselbe bewerben; jede weitere Bewerbung muß als illoyal angesehen und demgemäß bestraft werden.

Wer Weniger als 50 % an seiner Ware verdient, wird als Betrüger eingeklagt.

Damit das Publikum nicht aufmerksam gemacht wird, daß in einem Geschäfte zahlreichere und bessere Artikel vorliegen als im andern und um einem dadurch hervorgerufenen größeren Personen-Zudrang vorzubeugen, ist das Inserieren gänzlich untersagt.

Ein gänzlicher Ausverkauf oder eine Liquidation hat erst zu erfolgen, wenn nichts mehr im Laden ist.

Beim Fallen der Preise ist das Publikum noch möglichst lange an die alten Ansätze zu halten, damit auch diejenigen Geschäfte, die einen geringeren Absatz haben, noch etwas verdienen können.

Bei Kostenvoranschlägen dürfen sich die konkurrierenden Parteien in keinerlei Weise unterbieten, sondern es haben sich dieselben zuerst miteinander über den Kostenpunkt zu verständigen.

Die Nebenbuhlschaft wird als unlauterer Wettbewerb angesehen und Fehlbare unnachsichtlich gebüßt.

Heinziana.

Noch ehe das schöne Tugendrettungsgesetz zur Geltung kommt, haben wir schon eine ganze Sammlung von Konsequenzen zu verzeichnen, die uns von allen Landesteilen gemeldet werden.

In weitsehenden Kreisen erwartet man nach Aufhebung der Circenses auch eine Vertheuerung der panis. vielleicht wie es unter dem ersten Louis XIV, auch geschah, durch große Kriege am Anfang des nächsten Jahrhunderts. — Louis XIV., der bekanntlich durch seine Sittenreinheit in Frankreich fast wie ein Heiliger verehrt wurde, verlangte von den Balletenseu, daß sie grüne Tricots tragen, weil dadurch die Sinnlichkeit der Zuschauer am wenigsten gereizt wird. In Deutschland will man das Ballet gänzlich von weiblichen Elementen reinigen, es soll in Zukunft von Gensdarmerieeliten getanzt werden.

Die Geistlichen verlangen, daß alle Kirchthürme von den Nestern der weltlich gesinnten wadenfadennackten Störche gesäubert werden; auch soll man in den Kinderlehren explizieren, der Salomon habe nicht 730 Kebsweiber, sondern so viele Geraniumstöcklein gehabt. Die Judith ist fortan nicht als Heldin darzustellen, die dem Holofernes den Kopf abgeschlagen, nachdem er sich mit ihr lustig gemacht, sondern sie war eine Stadtmissionarin von gesetztem Alter und hat ihm blos tüchtig den Kopf gewaschen. Im Geschichtsunterricht soll August der Starke, der es bekanntlich sehr stark getrieben, rehabilitiert werden, weil die Damen, die er genau kennen gelernt haben soll, nur allegorische Begriffe waren.

Da die Gelehrten den Sinn des Vogelgesangs und Finkenschlages im Frühling herausgefunden, so ist eine allgemeine Ausrottung dieser Lotterbuben der Lüfte anzustreben; überhaupt soll man der Liebe einen Maulkorb anlegen und Deutschland in ein Mistbeet der Tugend verwandeln. Nackte Fröschenschenkel auf dem Markte zu verkaufen, soll wenigstens mit drei Monaten Einzelhaft bestraft werden.

Da in Zukunft Leute wie Tizian und Correggio mit Seiltänzern und Tingeltangeldamen in eine Linie gestellt werden, so sind füglich auch die Gensdarmeriewachtmeister als Professoren der Aesthetik zu betrachten.

Von der büßenden Magdalena ist als Hauptsünde anzunehmen, daß sie eine Nähmaschine kaput gemacht und ihre Goldfische einmal in der Zerstreuung mit Siegellack anstatt mit Oblaten gefüttert hat.

Danekers Ariadne in Frankfurt soll von einem sachverständigen Ofenkachelfabrikanten mit Gewandung versehen werden. (NB. Wenn der Panther nichts dagegen hat!)

Aus Paris wird gemeldet, daß die dort weilenden Deutschen selten eine Silbermünze zum Trinkgeld geben, weil sie an der halbnackten Figur darauf kein Aergernis nehmen wollen. Dagegen soll es in Moulin rouge recht wimmeln von Deutschen, die sich bei den Cancaneusen einen recht grimmigen Haß gegen alle Sinnlichkeit in den Leib fressen wollen, damit sie nachher besser daheim über das sündige Babylon losziehen können.

Seine Ansicht.

Frau: „Jetzt ist schon wieder mehr als 12 Uhr; Du solltest Dich wirklich schämen vor unserm Zimmerherrn, der ist immer spätestens um 10 Uhr zu Hause!“ — — —

Mann: „Na, warte nur, bis der mal verheiratet ist, der wird dann schon g'scheiter!“